

Vielfältige Kooperation mit Freunden in der UdSSR

Exakte Vereinbarungen mit Kiewer Wissenschaftlern

Die engen wissenschaftlichen Kontakte, die zwischen der Sektion Marxismus-Leninismus der Karl-Marx-Universität und Mitarbeitern des marxistisch-leninistischen Grundlagenstudiums und des Lehrstuhls Sozialwissenschaftlicher Kommunismus an der Staatlichen Schewtschenko-Universität Kiew bestehen, wurden während eines Aufenthaltes von Leipziger Wissenschaftlern an der Partneruniversität weiter vertieft. Im Mittelpunkt des Besuchs standen der Erfahrungsaustausch über die Anwendung der Programmierung im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium und Vereinbarungen über den Austausch von Lehrprogrammen und Dozenten. Weiterhin werden die Kiewer und Leipziger Wissenschaftler durch gemeinsame Publikationen den 100. Geburtstag Lenins vorbereiten.

Während ihres Aufenthaltes in der Sowjetunion vertieften die Wissenschaftler der Sektion Marxismus-Leninismus auch ihre Verbindungen zu gleichartigen Einrichtungen der Moskauer und Leningrader Universitäten. Dabei wurden vor allem wissenschaftliche Kontakte zu den Methodischen Kabinetten dieser Universitäten geknüpft. Fragen des Aufbaus der Lehre, der Programmierung des Unterrichts, der erzieherischen Rolle des kommunistischen Jugendverbandes und der engen Verbindung des Konsomol mit den marxistisch-leninistischen Instituten standen im Mittelpunkt. Es wurde vereinbart, daß die sowjetischen Kollegen an der Konferenz der Sektion über „Die Herausforderung der sozialistischen Ideologie durch die Lehre des wissenschaftlichen Sozialismus und der Grundlagen der Geschichte der Arbeiterbewegung“, die im April 1970 stattfindet, teilnehmen werden.

Deutsch-sowjetische Gemeinschaftspublikation

Umfangreiche wissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit verbindet die Wissenschaftler der Sektion Afrika-Nahostwissenschaften an der Karl-Marx-Universität mit sowjetischen Fachkollegen. So wurde aus Mitgliedern der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften und Wissenschaftlern der genannten Sektion ein Redaktionskollegium gebildet, das die Herausgabe eines Sammelbandes „Partei und Staat in den Staaten der nationalen Demokratie“ vorbereitet. Das Werk wird in deutscher und russischer Sprache erscheinen. Auch an dem Symposium „Neokolonialistische Konzeptionen zur Entwicklung der nationalen Befreiungsrevolution in Afrika“, das im November stattfindet, werden sich sowjetische Wissenschaftler beteiligen.

Ein großer Teil der Wissenschaftler der genannten Sektion hat in der Sowjetunion studiert bzw. ein Zusatzstudium an sowjetischen Institutionen absolviert. Der Kadern Austausch mit sowjetischen Wissenschaftlern wird von der Sektion ständig vertieft und erweitert. So hatten erst kürzlich beispielsweise zwei Wissenschaftler einen fast zweijährigen Studienaufenthalt an der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften und an der Lomonosow-Universität beendet, ein anderer nahm ein achtmonatiges Zusatzstudium in der Sowjetunion auf. Ein sowjetischer Fachkollege wird demnächst zu einem Studienaufenthalt in Leipzig eintreffen.

Ehrendoktorwürde für Professor Anochin

Die Würde eines Ehrendoktors der Karl-Marx-Universität verlieh der Wissenschaftliche Rat an den Direktor des Moskauer Setchenow-Institutes für Physiologie, Prof. Dr. Piotr Kusmitsch Anochin, Ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR und Ordentliches Mitglied der Akademie der Medizinischen Wissenschaften der UdSSR. Mit dieser Auszeichnung werden vor allem die hervorragende wissenschaftliche Tätigkeit Prof. Dr. Anochins auf dem Gebiet der integrativen Tätigkeit des Gehirns und seine Verdienste um die Vertiefung und Ausweitung der wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit zwischen dem Moskauer Setchenow-Institut und dem Karl-Ludwig-Institut der Leipziger Universität gewürdigt.

Prof. Dr. Anochin, einer der bedeutendsten Neurophysiologen der Sowjetunion, dessen wissenschaftliche Arbeiten in der internationalen Fachwelt hoch geschätzt werden, hat sich in den letzten Jahren vor allem mit der Anwendung des Systembegriffs in der Neurophysiologie beschäftigt und bereitet gemeinsam mit Wissenschaftlern aus den USA ein wissenschaftliches Symposium für 1971 zu diesem Problemkreis vor. Aus Anlaß seiner Ehrenpromotion betonte der sowjetische Wissenschaftler, daß es für ihn eine hohe Ehre sei, diese Auszeichnung gerade am Karl-Ludwig-Institut der Leipziger Universität zu erhalten, da sie auch Ausdruck der engen und fruchtbaren deutsch-sowjetischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit sei.

Verdienstvolle Genossinnen waren am 11. Oktober im Haus der Wissenschaften auf Einladung der Frauenkommission der SED-Kreisleitung zusammengekommen, um nach den Feierlichkeiten zum 20. Geburtstag der DDR, Bilanz zu ziehen über den Weg der Frau in den vergangenen 20 Jahren an der Universität. Hier sprachen in sehr beeindruckender Weise die im harten Klassenkampf erprobte und gestählte Frau Professor Voegt, die jetzt neuernannte Professorin Kohler (beide Beiträge veröffentlichen wir untenstehend auszugsweise), junge Wissenschaftlerinnen, Angestellte und Studentinnen über ihr Wachsen mit ihrem Staat. So sagte die Oberin Frieda Claus: „Die Krankenschwester war bis zur Zerschlagung des Faschismus nicht, wie heute, eine eigene Persönlichkeit, sondern abhängig von der Einrichtung, in der sie gerade arbeitete. Im sozialistischen Staat ist es sogar möglich, daß ein ganzes Stationskollektiv ein Kulturprogramm für den ökonomisch-kulturellen Leistungsvergleich einleitet. In der Probezeit wurde von anderen Stationskollektiven in sozialistischer Hilfe stundenweise der Dienst übernommen.“

Die Forschungsstudentin Gisela Holan sprach über die Rolle der Studentinnen an der Universität: „Das, was unsere Generation als selbstverständlich hinnimmt, nämlich nicht nur mit unseren männlichen Kommilitonen Seite an Seite zu lernen, sondern auch in allen Leitungsebenen aktiv mitzuarbeiten, ist auch von den Genossinnen, die vor mir gesprochen haben, unter Führung der Arbeiterklasse miterkämpft worden. Doch wir sind uns auch darüber im klaren, daß noch längst nicht alle Probleme gelöst sind. Ich denke hier besonders an die Aufgaben im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich unserer Universität, nicht nur die vorgegebenen hohen Immatrikulationszahlen der kommenden Jahre zu erreichen, sondern im richtigen Verhältnis zur Gesamtzahl der Studenten den Anteil der Mädchen zu erhöhen. Hier sehe ich auch ein Arbeitsfeld für uns sowohl während des Studiums als auch nachher in der Praxis, wenn mir auch im Augenblick, d. h. nach den Worten einiger älterer Genossinnen über ihren kampfbereitenden Werdegang, der Entwicklungsweg meiner Generation so normal und folgerichtig, also fast widerspruchlos erscheint.“

In ihrem Staat wurden sie Persönlichkeiten

Prof. Dr. Hedwig Voegt

Wenn die Deutsche Demokratische Republik ihren zwanzigsten Jahrestag feiert, so darf auch ich ein zwanzigjähriges Jubiläum feiern. Auch ich bin eine Zwanzigjährige, so verwirrend das zunächst klingt, mag ich kam nämlich vor genau zwanzig Jahren in die DDR; ich bin mit der Republik mitgewachsen und in ihr und mit ihr gereift, und zwar politisch, ideologisch und nicht zuletzt wissenschaftlich. Ebenso wenig wie ich mein Leben von der Geschichte der Arbeiterbewegung der letzten vierzig – fünfzig Jahre trennen kann, ebenso wenig kann ich mein Leben von der Geschichte unserer Republik trennen.

Um auf mich als eine Zwanzigjährige zurückzukommen: 1949 kam ich erstmalig nach Leipzig und ging dann nach Weimar an Goethe- und Schiller-Archiv, wo ich meine Ausbildung als Literaturhistoriker er-

hielt. Ich kam aus Hamburg, wo ich seit 1925 in der Partei Ernst Thälmanns erzogen wurde. Das Phänomen meiner dritten Geburt vollzog sich in der DDR unter sehr optimistischen Aspekten, denn Wissenschaftler und Hochschulreife an einer sozialistischen Universität zu werden, übertraf die kühnsten Träume meiner Jugend.

Aus dem Jahre 1940 ist mir ein Erlebnis lebhaft in Erinnerung geblieben: Es war am 1. Mai. Ich stand in der Nähe des Brühl, vor dem alten Kotuum-Warenhaus, das damals noch mit Brettern vernagelt war. Da fuhr ein offener LKW an mir vorbei, besetzt mit Volkspolizisten, die rote Fahnen wehen ließen und ihre Karabiner zwischen den Knien stehen hatten. Das Bild hat mich sehr bewegt, und ich mußte schlucken. Es war also möglich und Wirklichkeit geworden, das Gewehr in den Händen der Arbeiter und unter roten Fahnen. In den Kellern der Gestapo hatten wir davon geträumt,

selber die Gewehre tragen zu können. Ich gehörte zu den wenigen, die erleben durfte, wie sich in der DDR die alten Träume verwirklichten. Die Arbeiterklasse hatte sich die Universitäten erobert und verstanden es — und zwar von Anfang an — die Errungenchaften und ihre humanistische Position militärisch zu schützen.

Ich könnte noch viele Episoden anführen, die sich mir tief eingepägt haben. Es ist nicht die Zeit dafür.

Wir wollen nicht vergessen, was es historisch gesehen bedeutet, wenn man in der DDR davon sprechen kann, daß die persönliche Begaubung eines einzelnen und der gesellschaftliche Auftrag zu einer untrennbaren Einheit geworden sind. Ich bin sehr dankbar, daß ich dies alles erleben durfte und hoffe nur, genügend Kraft zu behalten, im Rahmen meiner Möglichkeiten weiter mitzumachen.

Frauenprobleme - Leistungsprobleme

Frauenförderung. Ein Stichwort für jeden Leiter. Die Erfolge auf diesem Gebiet sind einer der Maßstäbe für die Qualität seiner Tätigkeit.

Die Frauenkommission der SED-Kreisleitung untersuchte im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich das Verhältnis von Forschung und Lehre bei

den Wissenschaftlerinnen. Das Ergebnis ist in wenigen Worten gesagt: Die Wissenschaftlerinnen zeigen in der Forschung noch nicht immer die ihren Fähigkeiten entsprechenden Leistungen. Sie bestimmen das wissenschaftliche Profil der Sektion noch nicht im gewünschten Maße mit. Dagegen sind sie in der Lehre stark eingesetzt und nehmen — in Lehrgruppen der Sektion M/L — das besonders ausgeprägt — in Schrittmacherkollektiven entscheidende Positionen ein, bestimmen hier das Niveau.

Eine Untersuchung der Ursachen ergab, daß der jetzige Zustand vor allem ein Problem der Leistungstätigkeit ist. Die Aufgabe der Sektionsleitungen ist es, in enger Zusammenarbeit mit den Frauen zu einer neuen Qualität in der Förderung der Wissenschaftlerinnen zu kommen. An der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik wurde eine Publikationskommission gegründet, die langfristig Veröffentlichungen plant. Dabei werden auch Arbeiten von Wissenschaftlerinnen vorgetragen. Dabei wird verhindert, daß Wissenschaftlerinnen von der Publikationstätigkeit ausgeschlossen werden, oder, wie es bisher oft

vorlief, für die Schublade produziert werden.

Das ist ein Beispiel dafür, wie die staatliche Leitung mit Hilfe kann, das Selbstbewusstsein der Frauen zu stärken und sie enger in die wissenschaftliche Arbeit einzubeziehen.

An der Sektion M/L wird der Plan zur Förderung der Wissenschaftlerinnen in den Kadernperspektiveplan der Sektion einbezogen. Die Organisierung der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit hilft auch hier viele Probleme lösen. Terminüberschreitungen bei Aspiranturen und Teilaspiranturen lassen sich

ebenfalls vermeiden, wenn die im Kadernperspektiveplan vorgesehen Betreuung richtig organisiert und kontrolliert wird.

Diese Terminüberschreitungen waren oftmals eine Ursache dafür, daß Wissenschaftlerinnen resignierten und ihr Selbstvertrauen verloren. Die Einbeziehung des Frauenförderungsplanes in den Kadernperspektiveplan verhindert auch, daß ständig neue Pläne ausgearbeitet werden. Die Wissenschaftlerinnen können sich dadurch auf ein Problem konzentrieren und langfristig an ihrer Entwicklung arbeiten.

R. Völker



Prof. Dr. Christa Kohler

Höhepunkte im persönlichen Leben regen dazu an, den eigenen Entwicklungsgang zu überdenken. Anlaßlich meiner Berufung zum ordentlichen Professor für Psychiatrie traten bereits länger zurückliegende Erlebnisse wieder stärker hervor. Die Verhaftung meines Vaters 1943 machten mich als 15-Jährige mit den Repressalien des Faschismus in der eigenen Familie bekannt. Bereits damals festigte sich der Vorsatz, nach Beendigung dieses grauenvollen Krieges alles zu tun, um eine stabile friedliche Zukunft sichern zu helfen.

Ich schloß mich der antifaschistischen Jugendorganisation an, gründete die FDJ mit und wurde am 1. 3. 1947 Mitglied der SED. Nach meiner Immatrikulation an der Medizinischen Fakultät in Leipzig beteiligte ich mich am Aufbau der FDJ-Gruppe und der SED-Parteioffensive Geduldiger Überzeugungsarbeit bedurfte es, daß die Kommilitonen trotz aller Unklugheiten der Nachkriegssituation erkennen lernten, welche humanistischen Perspektiven sich für die Medizin in einem Arbeiter- und Bauern-Staat abzeichneten.

Die Tätigkeit in der FDJ bereitete mir viel Freude und ließ den Entschluß in mir reifen, alle Bildungsmöglichkeiten zu nutzen, um später einmal bei der Ausbildung von Medizinern als Hochschullehrer wirksam zu werden.

1955 versuchte der Klassenfeind unsere wachsende sozialistische Ordnung zu beseitigen. Das war für mich Veranlassung, nach dem Staatsexamen als Offizier des medizinischen Dienstes im Armeehospital zu arbeiten. In den drei Jahren meiner irdlichen Tätigkeit bei unseren bewaffneten Organen habe ich breite Erfahrungen in allgemein ärztlicher Hinsicht sammeln können und vor allem Einblick in organisatorische Probleme gewonnen, die mir bei meiner späteren fachlichen Leistungstätigkeit an der Universität zugute kamen.

Mein Berufswunsch, Psychiater zu werden, setzte nach meiner Auffassung besonders solide Kenntnisse im Marxismus-Leninismus voraus, weil der Gegenstand psychiatrischer Untersuchungen recht komplizierte Probleme des Verhältnisses zwischen psychischen und physischen Vorgängen zum Inhalt hat, eng die Soziologie berührt, in denen ein Abgleiten in spekulative Auffassungen schneller möglich ist als in rein naturwissenschaftlichen Disziplinen wie z. B. der Physiologie. Ich entschloß mich deshalb 1954 ein Fernstudium für Gesellschaftswissenschaften an der Parteihochschule beim ZK der SED aufzunehmen. Die mir dort vermittelte tiefgründige wissenschaftliche Denkweise des Marxismus-Leninismus hat in den weiteren Jahren entscheidend meine Lehr- und Forschungstätigkeit auf dem Spezialgebiet der Neurolethologie und Psychotherapie beeinflusst und dazu beigetragen, auch in der Auseinandersetzung mit komplizierten ideologischen Fragen meines Faches einen festen Klassenstandpunkt zu vertreten.

Es ist mir eine besondere Freude, gemeinsam mit meinem Kollektiv in die Ausarbeitung einer wissenschaftlich begründeten Neurolethologie und Psychotherapie einbezogen zu sein, die entsprechend den dialektisch-materialistischen Prinzipien gleichermaßen biologischen, personalitäts- und sozialpsychologischen Faktoren Raum gibt.

Medizinstudenten ehren Friedr. Wolf

Ihn, dessen Name unsere FDJ-Grundorganisation trägt, zu ehren, fanden wir uns in der Festwoche zum 20. Jahrestag unserer Republik zusammen, um eine Bildnisbüste Friedrich Wolfs zu enthüllen. Herzlich begrüßter Gast war neben Vertretern des Lehrkörpers und der FDJ-Studenten Genosse Dr. Walther Pollatschek als Leiter des Zentralen Friedrich-Wolf-Archivs.

Er überbrachte die Grüße von Genossin Else Wolf, der Frau Friedrich Wolfs. In sehr schlichten, emotional aber tief bewegenden Worten legt uns der Freund und Mitstreiter Friedrich Wolfs dar, worin das Vorbildhafte Friedrich Wolfs besteht. Friedrich Wolf steht vor uns als ein menschliches Vorbild, ein Vorbild im Leben und Kampf, ein Mann, der in unfabrarer Vielfalt und Fülle seine ganze Kraft, Klugheit, sein Feuer und seinen Witz hingab, um mitzuhelfen, eine menschlichere Welt, die Welt des Friedens und des Sozialismus zu schaffen.

Er steht vor uns als ein Mensch, bei dem Leben und Schaffen eine harmonische Einheit bildeten. Diese Einheit, die er als Dichter und Schriftsteller, als Arzt und Politiker zeigte, diese Einheit sollte uns ein Vorbild im Leben sein.

Seine menschliche Persönlichkeit wuchs zur Größe durch das Denken für die Allgemeinheit, für das Leben mit der Allgemeinheit, das nie ermüdende Wirken für die Allgemeinheit.

Und noch etwas war an diesem Nachmittag bemerkenswert: Schöpfer dieser Büste ist ein Student der Medizin — Jo-



chen Schwarze. Hier drängt sich förmlich ein Vergleich auf. Auch er will ein guter, ein sozialistischer Arzt werden, auch er ist ein gesellschaftlich aktiver Genosse, und er ist seit Jahren bildkünstlerisch tätig. Die von ihm geschaffene Büste hat im Sitzungszimmer des Bereichs Medizin — im Physiologischen Institut — ihren ständigen Platz gefunden.

Wir hatten uns an diesem Nachmittag aber nicht nur zusammengefunden, um Friedrich Wolf zu ehren, sondern gleichermaßen von ihm zu lernen. Sein Wirken wird uns zukünftigen Ärzten verpflichtend sein!

Holger Jungbusch



Prof. Dr. Anochin (links) im Gespräch mit Prof. Dr. Hans Drischel, mit dem ihm langjährige Zusammenarbeit verbindet.